

Sonntagsgedanken

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 25

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Sonntagsgedanken

Mensch und Technik

Die Tatsache, daß wir im Zeitalter der Technik leben, ist nicht neu; dahingegen wird im allgemeinen zu wenig bedacht, daß wir sehr oft von der Technik beherrscht werden, ihr Sklave geworden sind und sich so das natürliche Verhältnis von Mensch und Technik ins Gegenteil umbiegt. Das Loblied auf die modernen technischen Errungenschaften, auf Industrie und Maschine, ist bereits so oft gesungen worden, daß wir auf Wiederholungen verzichten können. Es scheint jedoch, daß sich auch heute noch unser Interesse mehr den technischen als den menschlichen Problemen zuwendet. Gewiß, ein Leben ohne die bisherigen Erfolge auf technischem Gebiet ist kaum mehr denkbar. Der begüterte Bürger hat sich schon so an Kalt- und Warmwasserbahnen, an Telephon und Lichtsignale, an komplizierte Apparate aller Art für Haus und Bureau gewöhnt, daß ihm dies alles längst zur notwendigen Selbstverständlichkeit geworden ist. In der Wohnung steht der elektrische Kaffeeapparat zur Verfügung, allerhand elektrische Küchengeräte sind bereit, jederzeit ihren Dienst am Menschen zu erfüllen, der Lift fährt geräuschlos auf und ab, Maschinen zum Schreiben, zum Rechnen und zu sonstigen Dingen werden spielend bedient, das Auto steht vor der Türe, Ozeanriesen durchqueren die Meere und silberne Vögel fliegen mit lautem Gebrumm durch die blaue Luft. Neue Erfolge werden geschlagen und Geschwindigkeiten, die noch vor wenig Jahren als Utopie erschienen sind, werden heute erreicht und überboten.

Da kann es nicht schaden einmal in einer ruhigen Minute zu fragen: Ja, welches Ende suchen wir eigentlich? Wie weit geht der vervollkommnungsprozess der Maschine noch vor sich? Was kommt nachher? Es ist eine schöne Sache um die Geschwindigkeit, und sie mag oft sehr nützliche Zwecke erfüllen. Und doch fragen wir heute, wo und wie wird das enden? Schon fahren wir 300, 400 und mehr Kilometer in der Stunde, Versuche sind schon bei 700 angelangt. Wenn das so weitergeht und die Zahl tausend erobert sein wird, wenn Geschwindigkeiten von 2000 oder 5000 Kilometer pro Stunde erreicht werden, was dann, was ist damit eigentlich gewonnen? Auch auf andern technischen Gebieten ist die gleiche Frage zu stellen. Bisherige Erfahrungen beweisen vorderhand, daß der Mensch, der am konsequentesten von allen raffinierten Maschinen und Apparaten umgeben ist, selbst in gewissem Sinne zur Maschine wird. Oder auch, er wird zum Maschinisten, er muß Knöpfe und Hebel bedienen, aus- und einschalten, muß auf Zeiger und Skalen achten und entfernt sich so immer mehr und mehr von der Natur, von der Erde, von sich selbst hinweg. Der moderne Mensch ist ein Tausendfassa geworden. Er fährt schon heute bequem in 1½ Stunden von Bern nach Zürich und er kann übermorgen schon, — technisch und theoretisch ist bekanntlich alles möglich, — in wenigen Stunden in irgend einem Projektil nach Amerika gelangen.

Und das Menschliche? Ich sehe nichts davon! Sind wir auf irgend eine Art besser geworden, gescheiter oder vielleicht sogar glücklicher? Ja, ich frage, haben wir überhaupt auf diese oder jene Art gewonnen beim groß und lärmend aufgezogenen Geschäft? Wenn wir in uns selbst blicken und ehrlich sein wollen, so müssen wir alle Fragen im negativen Sinne beantworten. Gewiß, wir sind zu vielen kleinen Freuden gekommen. Wir sitzen im Kino, wir fahren im Tram, wir hören Radio am laufenden Band, wir ... Trotzdem, wir sind allesamt arme Teufel geblieben oder auch erst geworden. Die Hast der Arbeit erniedrigt uns zum Lasttier, zwingt uns zu Diensten, die entgegen unserer Natur liegen und endlich steht immer irgend ein drohendes Gespenst vor uns, Arbeitslosigkeit, Abhängigkeit oder ... Krieg und Massenmord.

Es ist selbstverständlich unmöglich ohne weiteres Abhilfe zu schaffen und es kann sich auch nicht darum handeln, gegen die Technik, die, weise angewendet, sehr wohlwütig wirken kann, aufzutreten. Aber zur Besinnung rufen, das soll der Zweck sein, damit wir uns hin und wieder fragen, warum dieses so und warum jenes anders sei, und zu überlegen beginnen: Wohin führt der Weg, den wir gehen, und was bleibt letzten Endes von allen saufenden Rädern, blinkenden Knöpfen und seltsamen Hebeln ...?

Eine Kundgebung des bernischen Synodalarates zur gegenwärtigen Zeitlage

Durch die Maßnahmen der Behörden dürfte hinlänglich bekannt geworden sein, welche vorsorglichen Vorkehrungen schon getroffen wurden und noch weiter zu treffen sind für den Fall, daß unser Vaterland das Ziel eines Angriffs werden sollte. Insbesondere ist die Räumung gewisser Grenzgebiete vorgesehen; die Bevölkerung dieser Räumungsbezirke soll dann im Hinterland untergebracht werden. Zu diesem Hinterland gehört auch der größte Teil des Kantons Bern. Wir haben demnach mit der Möglichkeit zu rechnen, daß viele Volksgenossen aus Ortschaften, die verlassen werden müssen, zu uns kommen werden.

Aber auch abgesehen von den Zurüstungen für die Aufnahme der in unsern Ortschaften Zuflucht Suchenden ist es geboten, daß wir uns innerlich und äußerlich verfaßt machen auf eine Kriegslage, in die auch unser Land verwickelt werden kann. Vor beidem haben wir uns zu hüten: vor kopfloser Angst und vor dem faulen Trost: „Es macht is doch nüt!“ Mit aller Besonnenheit und mit ruhiger Überlegung sind die Vorichtsmaßnahmen zu ergreifen. Über alle umfichtigen Vorarbeiten werden wir im Augenblick unmittelbarer Gefahr froh sein; wenn wir aber verschont bleiben, so werden uns diese Vorbereitungen gleichwohl nicht reuen.

Diese spannungsreichen Tage, in denen sich weltgeschichtliche Ereignisse abspielen, sind für unser Volk eine Probe- und Sichtungszeit. Es zeigt sich nun, ob wir Bescheid wissen um des Christen Wehr und Waffen, von denen am diesjährigen Kirchensonntag gesprochen wurde. Beim Gedanken an die Preisgabe von Haus und Heim, Hab und Gut, Leib und Leben stellt sich uns die Frage: Sind wir innerlich gerüstet zu diesem Verzicht? Es geht jetzt nicht mehr um diese oder jene Kleinigkeit, sondern ums Ganze. Alles Wohlleben, alle Behaglichkeit und Gemütlichkeit kann ein schrilles Ende nehmen; die Entbehrung und Entfagung kann plötzlich unser Los sein. Wohl uns, wenn wir es gelernt haben, dieses Erdenleben als eine Erziehungsschule fürs Himmelreich zu betrachten! Dann wird der Glaube seine Kraft bewahren und statt in Ratlosigkeit und Verzweiflung zu verfallen, dürfen wir uns auch im Dunkel dieser Zeit unseres Gottes getrösten.

Schon jetzt bei den vorsorglichen Maßnahmen zur Aufnahme von Volksgenossen aus Gebieten, deren Räumung notwendig werden könnte, dann aber vollends für den Fall, daß eines Tages diese Aufnahme von Zuziehenden zur Tatsache wird, wollen wir uns der Christenpflicht erinnern, welche uns der Apostel ans Herz legt: Herberget gerne! Der Synodalarat.

Forderungen der Zeit

Was jetzt nottut, ist Höflichkeit des Herzens; wenn Sie sich in den Zustand des andern hineinsetzen, finden Sie von selbst den richtigen Ton.

Sie brauchen jetzt Geduld, innere Ruhe, Überlegenheit. Zeigen Sie sich selbst einer harten Geduldsprobe gewachsen und verlieren Sie unter keinen Umständen die Nerven.